

Jutta Bahr-Jendges

Elterliche Sorge – Phänomen einer Kopfgeburt – Privateigentum und Besitz im modernen Patriarchat

Der 11.11.2011 war ein ganz besonderes Datum. Der Kaiserschnitt auf Wunsch machte es möglich. Nicht wenige Kinder wurden an diesem Tag nicht geboren, sondern geholt, aus dem Mutterleib entnommen, aus Vereinbarung zwischen Schwangeren, den Erzeugern der Kinder und der Ärzte, die im Interesse der Vertragsparteien und im eigenen Interesse handelten. Der 11.11. sei jedes Jahr ein gefragter „Geburtstermin“ sagen die Ärzte, sogar die Uhrzeit 11 Uhr werde gewünscht (s. focus online 10.11.11). In den vergangenen Jahrzehnten ist die Zahl der Kaiserschnitte signifikant gestiegen, von zehn auf über dreißig Prozent der Geburten (s. focus dto.), obgleich sich angeblich (zunächst?) nur etwa drei Prozent der Frauen einen Kaiserschnitt wünschen würden (nach einer Studie des Instituts für Public Health und Pflegeforschung der Universität Bremen).

Was wirkt wie zusammen? Angst der Frauen vor Geburtsschmerz oder schlicht um sich zu schonen? Angst der Ärzte vor negativen Folgen natürlicher Geburt oder eine Entscheidung zur ärztlichen Einkommensverbesserung? Das Honorar für natürliche Geburt liegt bei Privatpatientinnen bei 800,00 Euro, für Kaiserschnitt bei 2.000,00 Euro (SZ v. 10.11.11).

Sowohl für Mütter, Väter, Ärzte ist es ein richtiger Markt, der in den Zeitgeist passt. Einfachere Planung für Schwangere, geschäftige oder/und geschäftsreisende Väter, geschäftige und beschäftigte Ärzte.

Das Kind als Ware. Schon gezeugt mit dem Blick auf ein Datum und jedenfalls nicht in der Vorstellung, die Mutter solle ihr Kind in die Welt geben, auf die Erde, sondern das Kind solle von Handwerkern aus dem Mutterleib herausgeholt und den Eltern übergeben werden, diesen beiden Vertragsparteien, die ihre privaten Beziehungsformen modern regeln. Die Frau erklärt sich bereit, Gefäß zu sein und auf ihre aktive Rolle als Gebärende eines Kindes zu verzichten, das sie sich entnehmen lässt. Und der Vater erklärt „hingerissen“ bei Entnahme des Kindes durch den Arzt, „das ist mein Kind“ (aus einem Gutachten in einem Sorgerechtsstreit, in dem die Verfasserin anwaltlich tätig war). Oder der Fall des Kindes aus dem Leib der Leihmutter, die das künstlich inseminierte Produkt des alten Schauspielervaters (65 J.) und seiner Ehefrau (52 J.), das in der Petrischale mit dem Samen des Ehemannes befruchtete Ei der Ehefrau, austrägt und einen Vertrag zu dritt schließt, wonach sie, die Leihmutter, nicht die Mutter sein wird, nur die Gebende

für zwei Menschen, die wiederum unter sich miteinander aushandeln, um das Produkt, allerdings unter zu Hilfenahme genetischer Fabrikation, als ihr Kind: „unser Kind“, entgegenzunehmen (eine der Zeitungsnachrichten aus dem letzten Jahr aus Schauspielerkreisen in den USA). Verschwindet das Geschlecht der Eltern? Wer sind diese Eltern?

Seit Jahrzehnten nun, sicher jedenfalls seit den 80er Jahren tönt es, dass das Land neue Väter brauche, seit der Jahrtausendwende, dass sie nun schon da seien, begierig mit ihren Kindern zu leben, diese zu betreuen und zu erziehen, teilzuhaben an dem Leben der Kinder, da es einen guten Vater auszeichne, so viel wie möglich Zeit mit dem Nachwuchs zu verbringen, wie eine forsa-Umfrage für die Zeitschrift „Eltern“ jetzt ergab. Wie kommt es dann, dass Anspruch und Wirklichkeit so weit auseinander klaffen? Dass nur jeder vierte Mann in Deutschland die Elternzeit ausnutzt und davon wiederum die weitaus meisten nur die beiden sogenannten Vätermomente? Genau 25,4 % der jungen Väter haben im zweiten Quartal 2010 Elterngeld bezogen, nach den neuesten Zahlen des Statistischen Bundesamtes.

Ein ganz entscheidender Grund für diese geringe Zahl sei der größere Verdienstverlust für Männer, die im Durchschnitt 25 % mehr als die Frauen verdienen, ganz abgesehen vom weiterhin hier tradierten Rollenmodell vom Vater als Familienernährer.

Es geht also um Geld. Wie viel Geld sie haben, entscheidet in Wirklichkeit also über die Wirklichkeit, über Bewegungsfreiheit, kulturelle Muster, soziale und emotionale Muster, über Lebensrealitäten, jenseits aller Vorstellungen von Geschlechterdemokratie, die bei diesen verschiedenen Lebensrealitäten nicht eingelöst werden. Haben diese Männer mal einen Vergleich angestellt, wie viel Geld sie aufwenden für diese kostspieligen Spielzeuge, mit denen sie sich auf den Straßen bewegen, den nicht wirklich nützlichen Geländewagen, den protzigen Oberklasse-Wagen, den Designer Möbeln und Klamotten, die insgesamt ein Vielfaches von dem kosten, was sie für ein paar Monate Elternzeit an Verdienstverlust erleiden würden, zugunsten des von ihnen doch so sehr gewünschten Glücks mit den Kindern? Oder sind sie wirklich so verhaftet in der Waren-Konsum-Gesellschaft, dass sie eben wirklich nicht mit dem Problem umgehen können, die Leasingraten für den Wohlstand während der Zeit des Elternurlaubs und Bezugs

des Elterngeldes nicht mehr zahlen zu können, ganz abgesehen von dem Schaden für ihre Karriere, den sie befürchten und lieber der Frau den Karriereverzicht und Abstieg in die Teilzeit oder gar Mini-Jobs zumuten, die diese dann auch noch ganz freiwillig und klaglos zugunsten der Kinder auf sich nimmt, um wenigstens dem Traum oder gar Wahn der guten Mutter zu entsprechen? Es mag durchaus sein, dass die neuen Väter, so es sie denn tatsächlich gibt, unter dieser Situation leiden und sich durchaus wünschen, es anders zu machen und wenigstens beteuern, sich insbesondere immer viel Gedanken um die Kinder machen würden und in Gedanken viel bei diesen seien.

Haben nicht auch viele Frauen dem Konstrukt der perfekten Mutter im geteilten Elternglück, verbunden in „gemeinsamer Sorge“, zugeneigt und dies als Idealfall ausgewiesen? Oder hoffen wenigstens darauf, dass das Ideal wirklich werde, wenn sie nur fest daran glauben und sich mit ebensoviel Gedanken dafür einsetzen? Oder haben sie etwa dem neuen Post-Gender Konzept sich zugeneigt, alle Geschlechtergrenzen übersehend, die – selbst wenn sie Konstruktionen sein sollten, wie die Post-Feminist-innen behaupten – derzeit real gesellschaftlich vorhanden und strukturierend sind?

Was spielt sich hier ab? Handelt es sich um Kopfgeburten, um Phänomene von Erscheinung und Ideal oder von Wirklichkeit? Geht hier wieder einmal der deutsche Idealismus spazieren, stets auf dem Kopf, anstatt auf den Füßen, wie Marx ausdrückte? Und was bedeutet dies alles für die gesellschaftliche Machtfrage und die Geschlechterfrage? Oder gar: gibt es eigentlich gar kein Geschlecht (mehr)? Und schon gar nicht die Frage danach? Verliert es seine Bedeutung, wie die „Piraten“ vorzugeben pflegen, die – rein männlich aufgestellt, nachdem auch die einzige Vorzeigefrau sich aus dem Vorstand verabschiedet hat – auf ihr Post-Gender Konzept verweisen, in dem das Geschlecht keine Ursache für Diskriminierung oder Bevorzugung sei, ein Konzept, dem durchaus auch moderne bzw. post-moderne Frauen anhängen und alle Geschlechterrollen aufsprengen wollen?

Habe ich etwas übersehen, verpasst, versäumt? Bin ich eine antiquierte Feministin, die den Anschluss verpasst hat und sich immer noch mit dem Sein mehr beschäftigt als mit dem Bewusstsein, – das sie gewiss nicht vernachlässigt – jedoch lieber nicht „mit dem Playboy tanzen will“, wie die Kultautorin der europäischen Transgenderbewegung, Beatriz Preciado, deren neues Buch „Pornotopia“ die taz (am 28./29.01.12) vorgestellt hat? Ich möchte verstehen. Und es gilt, Seins-Weisen und deren Strukturen, Ur-

sachen und Wirkungen in der Gegenwart zu verstehen. In diesem gegenwärtigen Land, in dem etwas mehr Frauen leben als Männer und gleichwohl wie eine Minderheit behandelt werden.

Wenn für Frauen heute keine oder wenig gute Antworten auf die Geschlechterfrage folgen, jedenfalls aus meiner Sicht nicht, in der Genealogie kein Licht für sie erscheint, so heißt dies nicht innezuhalten, sondern Puzzle-Teile zu suchen, zu finden, zusammenzusetzen und aus dem Verstehen Muster zu entwirren, Verwechslungen zu erkennen und zu ändern zu suchen.

Nach BRIGITTE Nr.10/2011 (S.171) unterscheiden Familienforscher derzeit 74 verschiedene Patchwork-Kombinationen. Meine Versuche im übrigen, diese Kombinationen aufzuschlüsseln und zusammenzufügen, blieben unvollständig, gaben aber doch Versatzstücke, wie am Anfang von Kreuzworträtseln: In Amerika gibt es immer mehr Schwangerschaften (wie die Medien berichten, z.B. unlängst die Brigitte Woman 03/2012), bei denen eine Frau im Auftrag die Eizelle spendet, eine andere im Auftrag das Kind austrägt und nach der Geburt der Mutter Auftraggeberin überreicht, ggf. verbunden mit dem Vater Auftraggeber, der weiter ggf. noch den Auftrag an einen Samenspender untervergeben hatte, wenn dies vonnöten war. Dann hätten wir schon drei Mütter, zwei Väter und zehn Großeltern.

Bei weiterer Aufteilung der Geflechte durch Trennung und neue Verbindung kämen dann diverse Stiefelternteile, jeweils zweifach, ins Spiel. Die Formen verändern sich. „Ein Karussell, auf das ständig Menschen auf- und wieder abspringen“ (s. Brigitte Woman, wie angegeben – und merke: diese Zeitschriften sind stets aktuell und bildend!).

Je mehr die Vielfalt der Lebensformen zunimmt, Kinder in vielfältigen Lebensverhältnissen aufwachsen, und das Eheinstitut und die alte Kleinfamilie als bürgerliche Betonkiste wegfallen, und je mehr wir eigentlich andere, dieser Vielfalt entsprechende vielfältige Rechtsformen wünschen und denken, desto mehr verfestigt sich, offensichtlich, jedoch ohne Lärm und Aufsehen, ganz im Gegenteil die Rechtsform. Es gibt dann eigentlich nur noch eine Form: Die gemeinsame elterliche Sorge: Schein der Geschlechterparität? Gar Bedeutungslosigkeit des Geschlechts? Gar Gleichheit im genealogischen System? Und wer ist dann gleich oder ungleich, wesentlich oder unwesentlich? Wie soll das gehen in einer Gesellschaft, die Geschlechterdemokratie gar nicht eingelöst hat, deren ökonomische Grundlagen den Schub der Vielfalt begrenzen und die vielmehr bewirken, dass selbst positive Gesetze durch diese beharrliche Realität und die damit verbundenen alten kultu-

rellen Muster ins Gegenteil verkehrt werden? Wie mächtig kann die Sehnsucht nach Ideal, nach gerechter Besitzverteilung, Sehnsucht nach Gemeinschaftsgefühl, Verantwortungsgemeinschaft sein in dieser Realität? Gibt es diese Gemeinsamkeit? Im Kopf der Menschen? Im Körper? Auf der Erde, unter ihren Füßen?

Die Vermischung und gar Verwechslung von Gedanken, Gefühl und Sein und der Widerspruch in dessen Versuch der Verrechtlichung machen aus dem Ideal eine Ideologie, die, wie ich meine, bürgerlichen Grund hat. (Und in diesem tiefen Grund lebte und dachte auch die deutsche Romantik...) Diese Konstruktion, die angeblich aus Ideal sich speist, ist begründet nicht in privaten Beziehungsformen, sondern in privaten Eigentums- und Besitzverhältnissen, stammend aus alter Zeit, mögen auch psychologische Konstrukte, als Weichzeichner, diese Gründe überdecken.

Das Verständnis von Eigentum und Besitz ist für das Verständnis politischer Ökonomie wie der Rechts- und Staatslehre wesentlich. Für Juristen ist per eigener rechtlicher Definition klar, dass Besitz und Eigentum nicht ein und dasselbe sind, selbst wenn diese miteinander an ein und derselben Sache gehalten werden, verbunden sind, zuweilen untrennbar, zuweilen trennbar. Verbunden sind sie durch die Akteure, die Individuen, die Eigentümer und/ oder Besitzer sind. Diese normative Differenzierung scheint mir jedoch nicht zwingend erforderlich für das Verständnis der politischen Ökonomie und Theorie. Das Verständnis von Eigentum und Besitz und deren Verknüpfung stammt aus dem Bürgertum und bindet die bürgerliche Gesellschaft, weil sie für das bürgerliche Individuum identitätsstiftend ist. Es hat allerdings viel frühere Wurzeln.

Aus griechisch-römischer Herkunft über die früh-bürgerliche bis in die moderne bürgerliche Gesellschaft überführt, sind Eigentum, Besitz, Ware und schließlich Geld, nun als die Struktur und Kultur des modernen Kapitalismus fassbar und benennbar, der im „Fortschritt“ der Zeit und deutlich, hörbar und sichtbar in der letzten Zeit, vom Liberalismus zum Neo-Liberalismus wechselte und gegebenenfalls wieder zurück. Der klassische Liberalismus ist von Anfang an ein „Besitzindividualismus“, ein Begriff, den C. B. Macpherson in seiner „Politischen Theorie des Besitzindividualismus“ ideologiekritisch beleuchtete (C. B. Macpherson, Die politische Theorie des Besitzindividualismus, Frankfurt, 1973 u. später). Danach versteht sich ein Individuum aus der identitätsstiftenden Erfahrung von Eigentum und Unabhängigkeit, wobei alle Beziehungen zwischen den freien Mitgliedern der Gesellschaft durch den

Austausch (des freien Marktes von Waren und Geld) und durch Verträge geregelt werden. Das ist die Genese neuzeitlicher Subjektivität, in dem der Privatbesitz heilig ist und die Freiheit auf diesem, nämlich der ökonomischen Unabhängigkeit, beruht. Im schamlos werdenden oder gar gewordenen Besitzindividualismus entkoppeln sich – oder drohen sich zu entkoppeln – die Freiheit von Warenproduzenten, Warenkonsumenten und Geldproduzenten (wie ich sie nenne), als Marktbeziehungen, von dem System der ehemals aus dem Gesellschaftsvertrag (vgl. insbes. Hobbes) gedachten Verbindung mit der individuellen Freiheit und dessen ehemals gedachtem emanzipatorischen Programm.

Beide, ökonomische Freiheit wie Gedankenfreiheit, flutieren frei auf dem freien Markt, sind ungeduldig und am Ende wenig fassbar, – und zwar weder für die Individuen, die Eigentümer und Besitzer noch für die demokratisch legitimierten Regulationsapparate –, und umso weniger als andere gewichtige Faktoren hinzukommen, im hier bearbeiteten Thema der elterlichen Sorge, die Genealogie.

Die ursprünglichen Strukturen, die Eigentums- und Besitzverhältnisse, bestehen selbst nach dem Verlust der ökonomischen Basis als ideologische Formen weiter und zeitigen den fortwährenden Wunsch, mit Kindern und durch diese ein eigenes Produkt zu bilden und mit diesem Eigentum eigene Identität zu

stiften, auch wenn diese sich nun als Kopfgeburten erweisen.

Die institutionelle Ehestandsgarantie der bürgerlichen Gesellschaft, die nach Savigny die Staatsorganisation sicherte, ist entfallen, die Organisation sozusagen in Schräglage gebracht.

Es gilt einen Ordnungsfaktor zu finden, der die Gesellschaft zusammenhält. Die Familie war immer Keimzelle des Staates, nicht erst seit Hegel, der dies ausdrücklich definierte.

Der generationale Dispositiv für Familienformen muss als Ordnungsfaktor erhalten bleiben, zur Meidung des Absturzes und Zerfalls der Ordnung. Er hieß früher elterliche Gewalt. Jetzt heißt er elterliche Sorge und das Kindeswohl als Begriff ist das Einfallstor zur gesellschaftlichen Ordnung, wie auch der Ordnung in der Geschlechterfrage.

Mit welchen Strukturen, welchen gesellschaftlichen Regelungsmitteln geschieht dies? Mit den der bürgerlichen Gesellschaft inhärenten Mitteln, wie sonst? Eigentum und Besitz waren und sind die Ordnungsfaktoren der bürgerlichen Gesellschaft und Besitzindividualismus ist die moderne liberale politische und ökonomische Theorie dazu. Das Erbrecht als Ordnungsfaktor speist sich aus derselben Struktur.

Diese Konstruktion ist zudem (s.o.) noch viel älter als die bürgerliche Gesellschaft selbst.

Sie ist so alt wie die Geschichte des individuellen Produktionsmitteleigentums, des Privateigentums, das zudem, wie unsere Geschichte seit der Antike erweist, nicht zufällig männlich ist. Über die Ökonomie wurde dies zum kulturellen Muster. Wesensmäßig für die griechisch-römische Welt war schon eindeutig das Privateigentum, aus dem die patriarchale Genealogie und die Geldwirtschaft entsprangen; auch wenn der Götterhimmel als Kopfgeburt noch die Zeustochter Athene zuließ, die keine Mutter hatte.

Wie oben schon abgeleitet, wird das Individuum einer Eigentumsmarktgesellschaft erst in seiner Eigenschaft als Eigentümer der eigenen Person zum Menschen, nachfolgend als historische Neuerung der freie Mann und sein Privateigentum. Erst Eigentum und Besitz führten zur Individualität einerseits und in der Genealogie zur ordnungsstiftenden Funktion des Besitzindividualismus, indem die hegemoniale Männlichkeit das „Ich“ bildete. Diese sicherte und sichert den Vater bis heute. Sie stellt fortwährend die Frage: Wem gehört das Kind? Und damit ist augenscheinlich immer noch der Vater gemeint, selbst wenn der Sockel dieses Denkmals schon wackelt und einige Figuren sich weniger patriarchal gerieren mögen. Je-

doch gerieren sie sich weiterhin jedenfalls eindeutig männlich (die wenigen Anhänger von Derrida, bei dem Preciado studiert hat, ausgenommen).

Währenddessen wird Frauen inzwischen totale Dualität zugeschrieben, indem sie sich im Wechsel von Beruf und Familie und im Schub der Emanzipation, wie eine Frau und wie ein Mann, doppelt, mehrfach, verhalten müssen, ohne dass dies gegenseitig oder gar wechselseitig passiert, der Mann ebenfalls sein Geschlecht erweitert und damit seine Geschlechter verändert (ich rede hier nicht von Minderheiten).

Im Gegenteil: Marlene Streeruwitz erwähnte dies und anderes in ihrem Radio-Interview am 26.01.12 in Bremen anlässlich der Verleihung des Bremer Literaturpreises an sie. Es sei die Falle für Frauen, die eigentlich heute alles mitmachen könnten, jedoch tatsächlich gehindert werden es zu tun, und darüber hinaus bestraft würden auch durch ganz schlechte Muster: Männer könnten heute selbst die geringsten Höflichkeitsformen gegenüber Frauen fallen lassen, erleichtert noch dadurch, dass Frauen in ihrer Doppelrolle nun auch nach außen als Männer erschienen, sich die Militarisierung der Frau vollendet habe...

Den geschlechterdemokratischen Gegenschub verhindern zum einen die Ökonomie, zum anderen die kulturellen Muster. Der feministische Anschub hat derzeit, nicht nur meiner Einschätzung nach, seine Grenze in der Wirklichkeit gefunden, die die alten Muster festhält und sich selbst einer Dekonstruktion verweigert.

Die genealogische Legitimation von Eltern und Kind erfolgt durch „Abstammung“, nicht etwa durch soziales Handeln und soziale Elternschaft, vielmehr durch biologische, aus alter und ordnungszuweisender Funktion. Vielfalt der Lebensformen kann diese Funktion, die zur Rechtsform geworden ist, nur gefährden. Diese Lebensformen lassen sich, derzeit jedoch – jedenfalls im modernen Westen – nicht (mehr) verbieten. Nun erscheint am Götterhimmel der Leuchtkörper der Harmonia, das Kind von Amor und Psyche, Irrlicht in einer gesellschaftlichen Umbruchsphase, befürchte ich. Das Irrlicht wiederum bekommt einen ordentlichen Rahmen und Namen.

Die Gleichheit der Rechtsform „gemeinsame elterliche Sorge“ täuscht und täuscht vor.

Sie ist ein Irrlicht. Sie verfestigt das, was vorher (durch Eheverlust) abhanden gekommen ist.

Vorgetäuscht wird, dass das Familienrecht als Ordnungsfaktor nun von einem Modell gescheiterter Beziehungen und scheiternder Kommunikation ausgeht und sozusagen als „Blaupause“ das Ideal fortbestehender Beziehungen und vernünftiger Kommunikation zeichnet, deren Grund entfallen ist.

Deutschland, das Herz Europas, nach Elisabeth Badinter (vgl. E.B., *Der Konflikt: Die Frau und die Mutter*, 2010) mit Italien eins der beiden nachhaltigsten patriarchalen Systeme, hat zum ganz überwiegenden Teil Rechtsstrukturen und Regeln aus dem Römischen Recht übernommen, dessen Grundlagen seit jeher aus dem System von Eigentum und Besitz bestanden (s.o.). Der freie Mann und sein Privateigentum, zunächst griechisch-römischen Ursprungs und dann, mit dem englischen (zunächst Früh-)Kapitalismus Europa und die westliche Welt ergreifend, der als *pater familias*, nicht aus der Macht von persönlichen Beziehungen, sondern aus der Macht des Eigentums sein Ich bezieht, ist weiterhin Zentrum der Macht. (Und die Diskussion um die Quoten in den Chefetagen beweisen dies m. E. derzeit auf einfachste Art.)

Warum ich – bis zur Lästigkeit – wiederhole, ja wiederholt insistiere? Was doch so antiquiert und überholt klingen mag? Gegen jede „Moderne“? Sprache ist jedoch unüberhörbar und sehr genau. Wie hört sich das denn an: „Wem gehört das Kind?“ (Marlene Steinhilbers, *Wem gehört das Kind*, Campus, 1994)

Marx erklärte den Zusammenhang von Arbeit und Kapital und Gesellschaft, Engels den Zusammenhang von Familie und Gesellschaft und Staat, beide wollten Hegel vom Kopf auf die Füße stellen, dem Sein Gewicht geben, die Täuschung des deutschen Idealismus aufzeigen, was nicht gelang; womöglich weil sie selbst der Täuschung oblagen und auf dem Kopf liefen, womöglich weil die Kraft der Vorstellung, gar Romantik, stark ist?

Vorhersehbar war, dass die Frauen, die selbst dem Ideal „vernünftiger Beziehungen“ und der „Gleichheit“ auf den Leim gingen, wieder de-klassiert wurden, im Zeitpunkt des Zusammenbruchs oder / und Wegfalls des Ehe-Paar-Modells, und zwar mit Mitteln, die aus dem formalen Gleichheitsmodell von Freiheit und Brüderlichkeit des modernen Bürgertums entsprungen sind, das wenig oder nichts mit Beziehung und Geschlechter-Gerechtigkeit, Würde und sozialer Verantwortung zu tun hat. Vielmehr ist es die Fortführung patriarchaler Genealogie, die weiterhin aus Besitz und Eigentum und der Geldwirtschaft gründet (vgl. z.B. Gunnar Heinsohn, *Privateigentum, Patriarchat und Geldwirtschaft*, Manuskript Universität Bremen 1992, entlehnt aus der politischen Theorie des Besitzindividualismus). Dieser Besitzindividualismus prägt die abendländische Zivilisation und die „Kultur des neuen Kapitalismus“, in dem sich der „neue flexible Mensch“ bewegt und konsumiert, sich leidenschaftlich als „Potenz-Konsument“ geriert, weil Potenz etwas ist, das man kaufen

kann, ob nun auch Kinder, die man bestellt oder „die Geländewagen, die eigentlich für Wüstenfahrten ausgerüstet sind, jedoch meist dazu dienen, die Kinder zur Schule zu bringen“. (Richard Sennett)

Wir leben in Europa seit nunmehr über 2000 Jahren in rechtlich verfestigten Strukturen, die eine reale ökonomische und politische Grundlage haben und aus denen mit individuellen Paradigmen, psychologischen und philosophischen Theorien und Idealen bislang kein Entkommen möglich ist. Auch bei bestem weiblichem Widerstand werden wir, derzeit jedenfalls, die Form nicht los, es sei denn, sie werde zur Explosion gebracht, was allerdings sowohl zu einer Katastrophe, einem schwarzen Loch, als auch einer neuen positiven Energie, einem neuen Stern also, führen kann. Beides ist nicht vorhersehbar, geschweige denn steuerbar.

Mit dem Zerfall der sozialistischen und kommunistischen Staaten, mit der schnellen deutschen Einheit verfestigten sich die bürgerlichen Systeme wieder, deren Grundlagen, nun wieder unbehelligt, modernisiert und gestärkt, Besitz und Eigentum bilden.

Und nach dem Zerfall der arabischen Staaten im arabischen Frühling, der ohne die tausenden Frauen auf dem Tahir-Platz und auf den Plätzen in Tunis nicht geblüht hätte, droht derzeit die Hoffnung der und für die Frauen wieder in der alten männlichen Wirklichkeit unterzugehen, nach einem vergangenen Traum von einer Beteiligung an einem gemeinsamen Projekt. Mussten uns nicht die Tränen laufen bei den Fernsehbildern aus der ersten Sitzung des Parlaments in Kairo, das sich aus 508 Abgeordneten zusammensetzt, darunter 5 (fünf) Frauen, wie die SZ am nächsten Tag nachzählte und klarstellte, dass somit die Männer als die Krone der Schöpfung allein über das Wohl und Wehe der Frauen entscheiden werden? Spielt das Geschlecht dort keine Rolle?

Wo sich ganze Gesellschaftssysteme und daran haftende Beziehungsmodelle auflösen, Ehen und eheliche (Paar-)Familien an Bedeutung verloren haben, vielgestaltige Lebensformen entstehen, schon bestehen könnten, mit günstigem Zufall, sich neue Rechtsregeln bilden anstatt dass alte Muster wieder aufleben, die sich auf alte und nun „rund- erneuerte Reifen“ stützen, die sie stetig durchwirkt haben und die nicht an Bedeutung verloren haben, sondern gewonnen haben: Besitz und Eigentum. Und sei es nun als ideologische und kulturelle Form, die von den Körpern Besitz ergriffen hat und darin weiterwirkt, selbst wenn Kopf und Herz in andere Richtung weisen.

Wo das Paar-Modell Ehe sich auflöste, war es schon schwer genug für die „hegemonialen“ Eigentümer,

das Eigentum an der Frau zu verlieren, wenn diese sich frei macht. Dieser Verlust wird wettgemacht für die „Eigentümer“ (auch Pächter/Besitzer i.ü.) durch den Wegfall der „Zinslast“ für den Mann. Der Verlust der Frau kann also verkraftet werden durch den Wegfall der „Leibrentenzahlung“, also Wegfall der Unterhaltslast für die Frau. (Allerdings ist dieses Ergebnis auch zwingend aus bevölkerungspolitischen Gründen: es müssen Kinder her, die eine Langzeit-Paar-Ehe nicht mehr garantiert; sondern nur durch Wechsel der Pächter und Eigentümer erreicht werden, die neue Kinder produzieren.)

Aber: der Verlust des Eigentums am Kind, nach Verlust der Frau, zumeist der Besitzerin des Kindes, ist für den freien Privateigentümer-Mann nicht verkraftbar und für die patriarchale Genealogie, die Ordnungsqualität hat für Staat und Gesellschaft (s.o.), nicht hinnehmbar.

Daraus folgt: das Ordnungsmuster Abstammung dringt wieder vor, und zwar vom Vater, das ebenfalls seit Jahrhunderten die Individuation an Besitz und nachfolgend an Eigentum als höchste Form in der bürgerlichen Gesellschaft knüpft. Die Absicherung dieser Macht, gerade in Zeiten von Unsicherheit, Auflösung von Formen, Lebensformen, Wechsel dieser, ist das Recht.

Die gemeinsame elterliche Sorge leiblicher Eltern gibt hier die Form vor, für ganz Europa.

Das alte und neue Europa stützt sich auf die letzten Säulen, in der Hoffnung, dass diese weitertragen, selbst wenn gerade derzeit ganz entscheidende, tragende, ökonomische Säulen in Europa zusammenbrechen, oder womöglich gerade deshalb? (Die m.E. interessanten bevölkerungspolitischen Aspekte des „siegreichen Männlichkeits – Verlust-Geschäfts“, wie ich es einmal nennen mag, und auch die nachhaltige gewalttätige Wirkung des – männlichen- youth bulge stelle ich hier zurück und weise auf G.Heinsohn, Söhne und Weltmacht, Zürich 2003 hin).

Beides zusammen, die patriarchale Rechtsstruktur wie die moderne Kultur des Besitzindividualismus sind diese Säulen, die von Frauen derzeit m.E. nicht zu knacken sind, jedenfalls nicht mit dieser Rechtsform der „gleichen gemeinsamen Teilhabe-Elternschaft“, die dem bürgerlichen Paar nun innewohnt und als Form weiter bestehen soll zur Garantie der Habe an Kindern und der Genealogie. Diese Rechtsform hat sich nun – seit der Wende oder den Wenden in Europa, im Zuge der Moderne und der Globalisierung, der Herrschaft der Warenproduktion, Geldwirtschaft und gleichzeitig der Verfestigung deren Vertragsmustern – bei uns wie Blei etabliert. Sie durchdringt, nunmehr als Idealform auf den Kopf gestellt, die gesamte moderne Gesellschaft, die Groß-

bürger, die Kleinbürger, die obere und untere Mittelschicht, soweit diese sich zwischen Groß- und Kleinbürger geschoben hat und die Arbeiterklasse, soweit diese nicht ohnehin längst Kleinbürger bzw. moderne Mittelschicht geworden sind.

Sie de-klassieren die Frauen und Mütter erneut, die als tatsächlich Sorge Ausübende die Besitzerinnen geworden sind, weil die Eigentümer gar keine Zeit haben, den Besitz auszuüben aus ihrer umfassenden Beschäftigung als Eigentümer von Waren und Geld.

Allerdings sind die Frauen Besitzerinnen, ohne alleinige Eigentümer-Macht, immer verbunden mit der Macht des zweiten Eigentümers, des Vaters, der Teilhabe will auf der Entscheidungsebene, auch wenn er nichts tun will oder kann, aber jedenfalls sich immer „Gedanken macht“ über die Kinder (und die Mutter). Jedenfalls zumeist. In einer Gesellschaft, die auf Eigentum und Geldwirtschaft beruht und damit herrscht.

Die Herrschaft der Väter begründet sich zudem jetzt wieder konsequent durch die „Gene“, die biologische/ genetische Vaterschaft, die das Produkt identifiziert und dem Eigentümer zuweist. Die neue EuGH- und Verfassungsrechtsprechung zu Sorgerechten und Umgangsrechten biologischer Väter zeigt m.E. diesen Kontext deutlich. (Obgleich den Herren die neue Dimension und Schwierigkeit mit der Aufteilung der Väter in Auftraggeber und Auftragnehmer allein durch die Samenspenderschaft noch nicht klar zu sein scheint ...)

Die Berechtigung begründet sich jedenfalls mehrheitlich signifikant nicht durch soziale Fähigkeiten und Eigenschaften, Bindungsqualitäten, Fürsorge, Liebe, Verantwortung, Ethos.

Der Herr ist der Eigentümer der Gene und der Herr ist Eigentümer des Kindes; die Mutter ist (bleibt) Besitzerin, Pächterin, immer verbunden mit dem Seil oder der Kette des Herrn und Eigentümers an der „Sache“, dem Kind, oder verstehe ich hier etwas falsch?

Diese meine Sichtweise ist gewiss selektiv, sie ist begrenzt auf diesen mir wichtigen, heute zumeist vergessenen oder vernachlässigten historischen, ökonomischen und politischen Kontext, in Ergänzung, aber auch im Gegensatz zu erziehungswissenschaftlichen und psychologischen Theorien, die die rechtlichen Kategorien in der „Kindeswohl“ Deutung derzeit setzen.

Wenn ich mich wiederhole aus alter Zeit, so mag dies nicht veraltet sein (vgl. z.B. Bahr-Jendges, Männlichkeit und Moderne, Die scheinbare Gleichheit, 1986; dieselbe, Grenzgänge: Der feministische Blick in

Rechtstheorie und -praxis, 1993; dieselbe, Gemeinsames Sorgerecht nach Trennung und Scheidung, STREIT, 1983, S. 15 ff; dieselbe, Gleichberechtigung und Kindeswohl, STREIT 1993, S. 27 ff; dieselbe, Die Selbstbestimmung der Frau kann nicht so weit gehen, dass sie allein entscheidet. Oder: ein Kind ohne Vater ist kein Mensch, STREIT 1988, S. 99 ff; Sibylla Flügge, Von väterlicher Gewalt und elterlicher Sorge. Eine Gesetzesdokumentation, STREIT 1983, S. 20 ff; dieselbe, Gleiche Rechte für Frauen und Männer- Traditionslinien vom Mittelalter bis zur Aufklärung, STREIT 2001, S. 72 ff.)

Das heißt natürlich nicht, dass Frauen aufgeben sollten. Dass der Kampf um Eigentum und Besitz die Frauen im genealogischen und gesellschaftlichen eigenen Wert wesentlich weiterbringt, ist fraglich, wenn er über die, wenn auch mühsam zu erreichende, Gleichstellung zu männlichem Wert erreicht wird (z.B. über Quotenregelung in der Geldwirtschaft in der derzeitigen Debatte um Aufsichtsratsquotierung), diesen männlichen Wert an sich aber in keiner Weise in Frage stellt, d.h. den status quo des Eigentums – und Besitzindividualismus nicht in Frage stellt und ändert.

Solange kein Begriff von Gemeinsamkeit, kein Begriff von der Verschiedenheit von Ideal und Wirklichkeit existiert, solange eine männliche Form eigengesetzlich vorgegeben wird, entsprechend eben dem männlichen Inhalt, solange also nur Frauen in Hosenanzügen als moderner Uniform sich der männlichen Form sich anzupassen suchen, ohne dass Männer ohne Vorbehalt ihre Uniform ablegen und sich in Röcke kleiden, um es platt zu sagen, wird der männliche Mythos nicht vergehen, gegebenenfalls ein bisschen verblassen und damit etwas vortäuschen, was (noch) nicht vorhanden ist.

Geschichtliche Veränderungen geschehen oft scheinbar zufällig, durch Umbrüche, durch Naturkatastrophen, Erdbeben, Tsunamis, Super-Gaus, wirtschaftliche Zusammenbrüche. Pest und Cholera, 30-jähriger Krieg und Minimierung der Bevölkerung auf weniger als die Hälfte, Weltkriege konnten die Eigentums- und Besitzverhältnisse destruieren und die gesamten gesellschaftlichen Strukturen so erschüttern – einschließlich der Geschlechterverhältnisse und der Genealogie –, dass veraltete, nur scheinbar neue, feste rechtliche Formen nicht mehr anwendbar waren. Solche Krisen sind nicht oder kaum vermeidbar, sind jederzeit angesagt. Die Formen der Lebenswirklichkeiten können dann alte Formen sprengen und neuen Platz machen. So entstehen aus Umbrüchen und Zusammenbrüchen Aufbrüche. So bleibt auch Hoffnung als Prinzip menschlichen Seins erhalten. So nur

ist auch Vertrauen möglich, gegen alle Mutlosigkeit. „Fukushima ist nicht nur die exemplarische Warnkatastrophe, die Carl Friedrich von Weizsäcker, der Physiker, als einzig wirksamen Impuls für wirklichen Wandel in den – philosophischen – Raum stellte“, so die SZ vom 9./10.04.11.

Dabei tauchen also in der Katastrophe Lichter auf: von Wandel, Vernunft (als sowohl noch altes antikes wie aufklärerisches Ideal), wie Respekt und Würde, Verantwortung, Ethik (R. Sennett), Mündigkeit, die den Boden beleuchten und den Kontakt zu diesem nicht verlieren, auch wenn dieser verseucht ist. Das setzt jedoch voraus, nicht weiterhin auf dem Kopf zu laufen, – auf verseuchtem Boden ohnedies noch gefährlicher als auf den Füßen – sowie Kopfgelburten zu meiden, vielmehr die Lebensverhältnisse in der Vielfalt auf die Füße stellen, die es nun gibt, und seien es 74 Kombinationen, wie oben laut Brigitte benannt, und daraus Handlungsmuster aus sozialen Koordinaten zu entwickeln.

Dabei kann auch ein neues Ideal für Obhut und Erziehung von Kindern hervorkommen, das tatsächlicher Verantwortung und Sorge entspricht, ohne die tatsächlich vorhandenen oder nur noch inkorporierten Fesseln von Besitz und Eigentum in der Geschlechterhierarchie und Genealogie.

Mögen wir die Hoffnung nicht aufgeben, auf Wunder können wir nicht hoffen. Wir können nur zu verstehen suchen und tätig leben, gemäß den Gedanken meiner Lieblingsphilosophin Hannah Arendt.